

Die Asylunterkunft am Schützenweg 7

Autor(en): **Hauri, Marcel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rheinfelder Neujaahrsblätter**

Band (Jahr): **73 (2017)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-894751>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Asylunterkunft am Schützenweg 7

Marcel Hauri

Geschichte

Die Kriege dieser Welt und die damit seit Jahren verbundene Flüchtlingswelle nach Europa gleicht einem Fass ohne Boden. Die Eingliederung von Menschen aus Kriegsgebieten in unserer Region ist auch in Rheinfelden sichtbar, genauer gesagt in der Asylunterkunft am Schützenweg 7, und das nicht erst seit Beginn der jüngsten Kriege. Mitte der Achtzigerjahre wurde das Haus am Schützenweg 7 immer mehr zu einem Asylantendurchgangsheim, was es bis heute auch geblieben ist. Das noch im 19. Jahrhundert im klassizistisch-biedermeierlichen Stil erbaute Wohnhaus wird seit dem 1. April 1993 vom Kanton Aargau gemietet. Doch fangen wir ganz vorne an.

Die Liegenschaft am Schützenweg 7 wurde gemäss Gemeinderatsprotokoll 1897 vom damaligen Wirt der Hasenburg, Ernst Schaaf, erbaut. Der nachfolgende Eigentümer war der Gärtner Carl Rolli, ehe das Haus vom damaligen Stadtförster Gustav Alois Schmid – Hodel (1859–1928) übernommen wurde, welcher auch die beiden Liegenschaften Schützenweg 9 und Obertorplatz 5 besass. Er selbst wohnte mit seiner Familie stets am Schützenweg 9. Verheiratet war er mit Maria Theresia Antonia Hodel. Beide waren Bürger von Rheinfelden.



Aktuelles Foto
der heutigen
Asylunterkunft am
Schützenweg 7
(Marcel Hauri)

«Blick vom Kapuzinerberg auf die Stadt mit Obertor und Kirchturm, Schützenweg, Wasserturm, Villa L'Orsa, im Hintergrund badische Nachbarschaft» (Fricktaler Museum)



Als nächste Eigentümerin wird die Tochter des Hauses, Marie Elenore Schmid (1906 – 1996) aufgeführt. In der Folge gab es eine Erbteilung, bei der Josef Schmid-Kaufmann, Bundesbeamter in Spiegel bei Bern, die Liegenschaft zugesprochen bekam (Januar 1949) und sie kurz darauf verkaufte, denn 1950 wird Frau Hedwig Rohrer-Kamber, Ehefrau des Dr. Karl Rohrer (Jurist), die neue Eigentümerin. Als diese im Jahre 1978 verstarb, beantragte die Altstadtkommission, die Liegenschaft sei durch die Gemeinde zu erwerben, «um sie zu einem späteren Zeitpunkt zwecks Freilegung des Stadtgrabengebietes abzubrechen». Die Erbengemeinschaft von Frau H. Rohrer ordnete dann eine Versteigerung der Liegenschaft an, welche am 21. Oktober 1978 stattfand. Der Gemeinderat beauftragte Vizeammann Hansruedi Schnyder, an der öffentlichen Versteigerung der Liegenschaft Schützenweg 7 mitzubieten. Als Limite für das Kaufgebot seitens der Gemeinde wurde eine Kaufsumme von 210 000 Franken festgelegt. Grosses Interesse an der Liegenschaft zeigte auch die Familie Brun vom Hotel Schwanen. Gerne hätten sie dieses Gebäude als Personalhaus erworben. Den Zuschlag erhielt dann aber Vizeammann Hansruedi Schnyder, welcher das Mehrfamilienhaus im Auftrag der Stadt Rheinfelden für 212 500 Franken erwarb. Noch im gleichen Jahr beschloss der Gemeinderat, das eigentliche Abbruchobjekt noch eine Weile weiter zu vermieten.

Ein ewiges Flickwerk

Als erstes wurden in einer leerstehenden 3-Zimmerwohnung im 2. Stock einige Instandstellungs-Arbeiten ausgeführt, damit die Wohnung schliesslich per 1. März 1979 für 170 Franken pro Monat (exkl.

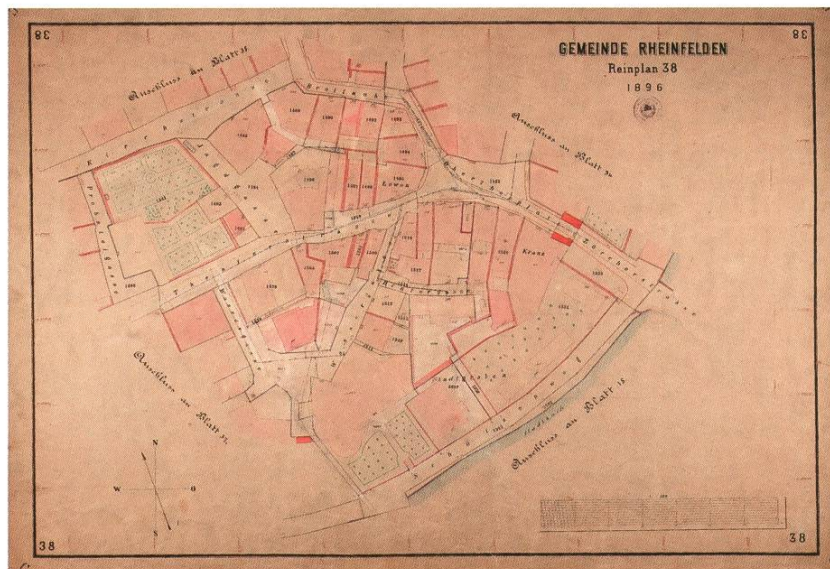
Nebenkosten) vermietet werden konnte. Bereits im Juli 1980 sah sich der Gemeinderat aber wieder mit der Frage konfrontiert, wie es mit dem Mehrfamilienhaus weiter gehen solle, denn das Aargauische Elektrizitätswerk unterbreitete einen Kontrollbericht über den Zustand der elektrischen Anlagen. Die Kosten für die notwendigen Anpassungen betragen knapp 10000 Franken. Die Bauverwaltung forderte in der Folge den Gemeinderat auf, darüber zu entscheiden, ob in diesem für den Abbruch vorgesehenen Gebäude noch Gelder investiert werden sollen oder nicht. Gemäss Gemeinderatsprotokoll vom 25. Juli 1980 scheint wohl eine gedankliche Kehrtwende eingetreten zu sein. «Der Gemeinderat beabsichtigt nicht, dieses Mehrfamilienhaus, in welchem vor allem Ausländer preisgünstige Wohnungen gemietet haben, in nächster Zeit abzurechen.» Offenbar war man sich innerhalb des Gemeinderates lange nicht sicher, wie es mit diesem Mehrfamilienhaus weitergehen soll. Im Laufe der darauf folgenden Altstadt- und Verkehrsplanungen wurde auf einen Abbruch verzichtet, um das Haus weiterhin für Wohnungszwecke zu behalten. Am 3. September 1981 lehnte der Gemeinderat eine dringend nötige Sanierung in einer Wohnung im 3. Stock in der Höhe von 20000 Franken ab, nicht zuletzt auch deshalb, weil gar kein Kredit für eine solche Sanierung zur Verfügung stand. Weitere anderthalb Jahre später erklärten sich dann alle Mieter der Liegenschaft Schützenweg 7 bereit, einer monatlichen Mietzinserhöhung von 45 Franken zuzustimmen, damit die langersehnten Duschkabinen eingebaut werden konnten. Ebenfalls Anfang 1983 wurde der Bauverwaltung der Auftrag erteilt, die Instandstellungsarbeiten für die vom Sozialdienst dringend geforderte Notwohnung ausführen zu lassen. Die Liegenschaft Schützenweg 7 blieb auch in den Folgejahren ein permanentes Flickwerk.

Der langjährige Mitarbeiter der Bauverwaltung, Heinz Ritzmann, damals zuständig für den baulichen Unterhalt «rutschte» in den 80er Jahren als Folge einer noch fehlenden Liegenschaftsverwaltung unfreiwillig in die Geschichte um die Liegenschaft am Schützenweg 7. Er investierte ab 1979 viel Arbeitszeit in das Mehrfamilienhaus und dementsprechend kann er sich auch rund 40 Jahre später noch bestens an dieses Haus erinnern. Zu dem damaligen baulichen Zustand wäre ein Verlust der Häuser Zollrain 1 (Rest. Warteck) und Schützenweg 7, rein materiell gesehen, verschmerzbar gewesen. «Gottlob hatten aber diese Häuser in der Bevölkerung, wenn auch nicht gerade einen hohen historischen oder denkmalschützerischen, so doch

eine Art emotionalen Wert, dem sie schlussendlich ihren Erhalt zu verdanken haben», blickt Heinz Ritzmann zurück.

Als die Gemeinde im Oktober 1978 die Liegenschaft Schützenweg 7 übernahm, beinhaltete sie insgesamt 5 Wohnungen sowie ein Einzelzimmer im Erdgeschoss; dazu noch eine kleine Dachwohnung als Notwohnung. Keine der Wohnungen hatte ein Badezimmer, die Wohnungen auf der Nordseite auch keine eigene Toiletten. Je zwei dieser Nordwohnungen mussten sich in der Folge die Toiletten teilen, welche sich jeweils auf dem Zwischenpodest des Treppenhauses befanden. Die Räume wurden mittels Zimmeröfen («Kanonenöfen», Ölöfen) beheizt, für welche die Mieter das Heizmaterial (Holzscheiter und Briketts, Heizöl) selber zu besorgen hatten. Alle Fenster des Hauses waren lediglich einfach verglast! Zudem befanden sie sich in einem desolaten Zustand. Die Mieter behelfen sich deshalb mit eigenen, teils phantasievollen» Kreationen», um sich vor Nässeintritt, Kälte und Wind zu schützen. Entsprechend hoch war der Verbrauch an Heizmaterial.

Die Bewohner waren ausnahmslos ausländischer Herkunft, hauptsächlich Italiener und Spanier. Im Erdgeschoss hauste ein alleinstehender Italiener und in den oberen Stockwerken wohnten Familien mit bis zu 5 Kindern. Die Notwohnung im Dachstock musste aber schon bald, für eine vom Sozialdienst zugewiesene Person in einen dauerhaft bewohnbaren Zustand versetzt werden, womit nun 7 Wohnungen bewirtschaftet werden mussten. Eine achte Wohnung wurde später, ebenfalls im Dachstock, angrenzend an die bereits vorhandene, eingebaut. Der Einbau von Toiletten in den Eingangskorridoren der Nordwohnungen und der Ersatz aller Fenster führte in der Folge zu einem grösseren Budgetposten. Ferner erhielten alle Wohnungen eine eigene Dusche, die mangels Alternativen jeweils in den Küchen eingebaut wurden. Heinz Ritzmann war in der Folge jahrelang damit beschäftigt, laufend handwerkliche Arbeiten ausführen zu lassen, da sich die Infrastruktur nach wie vor in einem desolaten Zustand befand. Er ist heute noch dankbar dafür, dass er sich damals mit den Mietern recht gut in Italienisch und Spanisch unterhalten konnte, was zu einem stets guten Einvernehmen mit den Mietern führte. «In den Familienwohnungen hätte man auf dem Boden essen können, so ordentlich wurden sie trotz allem stets gehalten», erinnert sich Heinz Ritzmann. In der Zeit von 1987 – 1992 waren seitens des Gemeinderates und der Sozialkommission immer wieder Feuerwehrübungen nötig, um den Bewohnerinnen und Bewohnern am



Reinplan 38 aus dem Jahr 1896. Im gleichen Jahr wurde das Haus am Schützenweg 7 erbaut. (Grundbuchamt Rheinfelden)

Schützenweg 7 eine einigermaßen akzeptable Behausung bieten zu können. Die allgemeine Wohnungsnot in den Achtzigerjahren war insbesondere auch bei alleinstehenden älteren Menschen, alleinerziehenden Müttern und bei Familien mit Migrationshintergrund ein schwierig zu lösendes Problem. Der damalige Präsident der Sozialkommission, Hans Schneider, orientierte am 27. Februar 1987 den Gemeinderat über die zunehmend schwierige Situation bei der Asylantenbetreuung durch den städtischen Sozialdienst. Er forderte den Gemeinderat auf, möglichst bald eine männliche Betreuer-/Aufsichtsperson einzustellen, welche die ganze administrative Abwicklung im Zusammenhang mit den Asylbewerbern übernehmen sollte. Mit Hans Schwarz, damaligem Mediothekar an der Bezirksschule, konnte schliesslich nach den Sommerferien 1987 eine geeignete Person gefunden werden. Am 15. Januar 1988 berichtet der zuständige Stadtrat Kurt Theiler, dass der Kanton von der Gemeinde Rheinfelden verlangt, dass insgesamt 24 gemeindeeigene Plätze für Asylbewerber bereitgestellt werden müssten. Die Liegenschaft am Schützenweg 7 bot damals aber nur deren 8 Plätze für Asylbewerber an. Aus diesem Grund wurden zwischenzeitlich Abklärungen getroffen, ob es möglich wäre, in der Rohmöbelfabrik (Eigentümerin: Brauerei Feldschlösschen), in der Villa Haas am Kapuzinerberg (Eigentümerin: Kraftübertragungswerke Rheinfelden) Raum zu finden oder an einem geeigneten Standort die Erstellung einer Wohnbaracke zu realisieren. Doch die eigentlich naheliegendste Lösung war ein Ausbau der bestehenden Asylbewerber-Unterkunft am Schützenweg 7. Dies hatte allerdings die unangenehme Nebenwirkung, dass den dort

wohnenden Familien in absehbarer Zeit ihre Wohnungen gekündigt werden mussten, damit weitere 16 Plätze geschaffen werden konnten. Betroffen waren 3 Familien, welche sich kurzerhand nach einer neuen Bleibe umsehen mussten, keine einfache Situation. Mit der tatkräftigen Unterstützung des Sozialdienstes konnte schliesslich aber für alle eine Wohnung gefunden werden und somit war der Weg frei für insgesamt 24 Asylantenplätze. Bevor aber der zuständige Betreuer, Hans Schwarz, die ersten 4 Asylbewerber (Türken) am 9. Juni 1988 am Bahnhof abholte, mussten auch diese Wohnungen zuerst saniert werden. Auch die Infrastruktur musste organisiert werden. Bett- und Kleidergestelle mussten aus der Militärunterkunft herangeschafft werden. Am 10. November 1988 meldet der Sozialdienst «volles Haus» am Schützenweg 7. Alle 24 Plätze waren belegt. Freude herrschte, allerdings nicht für lange. Bereits am 8. Juni 1989 orientiert Maria Clavuot, Leiterin des städtischen Sozialdienstes, dass laut Mitteilung des Regierungsrates von Ende April 1989 betreffend der Verteilung der Asylbewerber im Kanton Aargau, per 1. September 1989 die Verdoppelung der Asylantenplätze angeordnet wird (neu 1 Platz pro 200 Einwohner, bisher 1 Platz pro 400 Einwohner). Da die beiden noch bestehenden Mietverhältnisse per 30. September 1989 aufgelöst wurden, konnte die Planung für weitere 24 Plätze in Angriff genommen werden. Anlässlich einer Besichtigung am 19. April 1990 durch Stadtammann Hansruedi Schnyder, Vizeammann Kurt Theiler, Maria Clavuot, Heinz Ritzmann und Hans Schwarz am Schützenweg 7, damals hiess er noch Asylanten-Durchgangszentrum, wurde die Lage neu analysiert. Es erfolgte der Einbau eines beheizten Dusch- und Waschraums im Keller, unterteilt für Frauen und Männer. Ebenso wurde endlich eine Warmwasseranlage und eine Zentralheizung eingebaut. Im Jahre 1990 wohnten im Durchgangszentrum am Schützenweg 7 insgesamt 92 Asylbewerber. Damit nicht genug: Die Einwohnergemeindeversammlung vom 14. Dezember 1990 bewilligte auch noch den Ausbau des Dachstockes mit einem Kredit von 100 000 Franken. Damit waren aber die Kapazitäten am Schützenweg 7 endgültig erschöpft. Per 10. Juni 1991 wohnten in der Liegenschaft 36 Asylbewerber, davon 19 Asylbewerber der ersten Phase und 17 wirtschaftlich selbstständige Asylbewerber. Da ab Juli 1991 die erforderliche Platzzahl für Rheinfeldern auf 99 Personen stieg, bestand ein Manko von 45 Plätzen. Aus einem Protokoll des Gemeinderates geht hervor, dass es am 13. Juni 1991 zu einer intensiven Diskussion kam, wie es mit der Unterbringung

von Asylbewerbern weitergehen solle mit dem Resultat, dass ein Schreiben an den Regierungsrat gesandt wurde, welches darauf hinwies, dass in Rheinfeldern die Kapazitätsgrenzen erreicht seien.

Das Leben am Schützenweg 7

Eine langjährige Mieterin war die Familie Imbernon Gil. Sie bewohnte in der Zeit von 1975 bis 1989 am Schützenweg 7 zuerst eine Zweizimmerwohnung im Dachgeschoss und ab 1980 eine Dreizimmerwohnung im 2. Stock. Was in der heutigen Zeit kaum mehr vorstellbar wäre, war damals gelebter Alltag. Die Wohnungen waren sehr spartanisch eingerichtet, erinnert sich die Familie Imbernon Gil. Im Winter haben sie permanent gefroren, hatte es doch im Wohnzimmer nur eine kleine Ölheizung und in der Küche ein Holzöfeli, mehr war da nicht. Für die Bedienung der Heizung im Wohnzimmer musste die Familie in den Keller. Sie pumpte eine 5 Liter-Giesskanne voll mit Heizöl, um sie im 2. Stock in die Heizung zu giessen und das an jedem Tag. Mutter Imbernon Gil musste ihre drei Kinder in der Küche waschen. Sie besorgte sich eine kleine Plastikwanne, stellte ihre Kinder hinein und übergoss sie zuerst mit dem bisschen Warmwasser aus dem Durchlauferhitzer über dem Lavabo, welcher ein Bekannter der Familie installiert hatte. Zuerst musste sie aber eine Duschbrause auf den Wasserhahn schrauben, um die Kinder wirklich duschen zu können. Weil das bisschen warme Wasser kaum reichte, musste sie in der Folge noch Wasser aufkochen. Ein wirklicher Spass war das auch für die Kinder nicht, mussten sie doch mit den Händen am Körper ganz still stehen, weil sonst der ganze Küchenboden nass wurde. Die Toilette war im Treppenhaus und wurde von zwei Parteien benutzt. Die Kinder hatten einen Hafen unter dem Bett für dringende Fälle. Schwierige Bedingungen auch beim Waschen der Kleider. Die Frauen im Haus mussten alles von Hand waschen, es gab keine Waschmaschine. So mussten sie zuerst Wasser kochen, um die Wäsche damit waschen zu können. Anschliessend mussten sie in den feuchten, dunklen, dreckigen Keller steigen, weil es dort eine Schwingmaschine gab. Um die Wäsche zu trocknen, durften die Hausfrauen dann in den Estrich hochgehen, um sie dort aufzuhängen. Erst Jahre später, so erinnert sich Emilia Glauser – Imbernon Gil, eine der drei Töchter der Familie, wurde dann in der kleinen Küche noch eine Duschkabine eingebaut. «Luxus pur» erzählt sie mit einem nicht zu überhörenden Unterton. «Endlich eine eigene Dusche, und es war uns egal, wo diese stand.» Noch heute verdreht sie ihre Augen, wenn sie daran denkt, wie ihre

von links: Diego,
Ana, Angel,
Daniela, Monica,
Maria, Emilia und
Beatriz



damaligen Schulkolleginnen, bei denen sie manchmal zu Hause sein durfte, mit ganz normalen sanitärischen Einrichtungen ausgestattet waren. Dabei muss man wissen, dass die Familie Imbernon Gil immer wieder die öffentlichen Dusch- und Baderäume im Mädchenschulhaus aufsuchen musste, damit sie ihren hygienischen Ansprüchen gerecht werden konnten. Auch telefonieren war am Schützenweg nicht möglich. Um in ihre Heimat nach Spanien zu telefonieren, benutzte die Familie Imbernon Gil jeweils am Sonntagmorgen die Telefonkabine bei der Post. Die Kinder in den Achtzigerjahren verbrachten in Folge Platzmangels in den Wohnungen einen grossen Teil ihrer Freizeit draussen im Garten, dort, wo damals noch eine grosse Tanne stand und der Gartenzaun mit Efeu überwuchert war. Die Mädchen vertrieben sich ihre Zeit mit Gummitwist und Verstecken spielen oder sie setzten sich auf die Bank bei der Bushaltestelle und schauten den Buben beim Fussballspielen zu. Bevor die neue Post entstand war die Strasse am Schützenweg viel breiter und die zahlreichen Garagentore eigneten sich bestens als Fussballtore. «Der Busfahrer kannte uns ja bereits und wusste, dass er nicht halten musste», blickt Emilia Glauser Imbernon Gil schmunzelnd zurück. Einer, der ebenfalls jahrelang in diesem Haus ein und aus ging, war Jürg Hohler. Er war zwar nicht direkt für die Asylanten in Rheinfelden zuständig, hatte aber sein Büro im Erdgeschoss und dadurch auch regelmässigen Kontakt mit den Asylbewerbern. Klaus Heilmann erinnert sich noch an eine lustige Episode mit Jürg Hohler: «Ein Kind aus Äthiopien, welches von Jürg Hohler betreut wurde und dem er bei den Hausaufgaben half,

klemmte seine Beine immer mehr zusammen, bis Jürg Hohler fragte: «Musst du Pippi?» Da strahlte ihn das Kind an und sagte: «Du sprichst ja Äthiopisch!» (Ein völkerverbindender Ausdruck offenbar!). Jürg Hohler hatte einen sehr guten Draht zu den Leuten, vor allem eben auch zu den Asylanten-Kindern.

Ab dem 1. April 1993 wurde die Betreuung der Asylantenunterkunft am Schützenweg vollumfänglich vom Kanton übernommen.

Das heutige Asylantenheim

Wie präsentiert sich die Situation heute, in einer Zeit, wo darüber diskutiert wird, wo sich allenfalls weitere Plätze für Flüchtlinge in Rheinfeldern finden würden (Altersheim Kloos?). Der heute vom Kanton zuständige Asylantenbetreuer am Schützenweg 7, Martin Aranyi, ist einer von mehreren Betreuungspersonen, die in den letzten Jahren für das Heim zuständig waren. Er ist seit 17 Jahren im Amt und kommt regelmässig nach Rheinfeldern, um nach dem Rechten zu sehen. Im Erdgeschoss hat er sich ein eigenes Büro eingerichtet, wo er von sämtlichen Bewohnerinnen und Bewohnern besucht werden kann. Er ist von Montag bis Freitag jeden Tag in diesem Büro, dies zu unterschiedlichen Zeiten, da er noch andere Unterkünfte zu betreuen hat. Er verteilt den Klienten das Geld, welches ihnen vom Kantonalen Sozialdienst zugesichert wird. Ebenfalls vereinbart er Arzt- und Zahnarzttermine, amtliche Aufgebote, Rückkehrberatungen oder Kontakte mit dem Migrationsamt. Stand heute: es werden in der Asylantenunterkunft am Schützenweg 7 insgesamt 35 Personen verteilt auf 22 Zimmer betreut. Im April 2016 waren dies Menschen aus 9 verschiedenen Nationen: Sri Lanka, Afghanistan, China, Somalia, Eritrea, Iran, Äthiopien, Kosovo und natürlich Syrien. Martin Aranyi schätzt, dass in den letzten 17 Jahren, seit er die Betreuung übernommen hat, rund 30 Nationen in diesem Haus ein- und ausgegangen sind. Ein ganz wichtiges Anliegen ist ihm die Hausordnung. Es gibt eine gewisse Tagesstruktur, welche befolgt werden muss. Dazu gehören auch Deutschkurse sowie Beschäftigungsprogramme. Auch die Kinder gehen ganz normal der obligatorischen Schulpflicht nach. Martin Aranyi sieht sich durchaus auch ein bisschen als Ersatzvater wenn er sagt: «Zum meinem Aufgabenbereich gehört auch, dass im Hause Ruhe und Ordnung herrscht. Ich helfe den Kindern, wenn sie mit den Hausaufgaben nicht mehr weiter wissen. Es stehen sehr viele Anliegen, Probleme und Fragen der Bewohner an, die sie mit ihm vertraulich besprechen wollen. Es folgen jeden Tag neue He-

erausforderungen. Von aussen betrachtet erhält man den Eindruck, dass die Asylunterkunft am Schützenweg 7 von der Allgemeinheit gar nicht gross wahrgenommen wird, dies sicherlich auch, weil es kaum unerfreuliche Ereignisse gab, durch welche die Bevölkerung betroffen gewesen wäre. Wie aus einem Gemeinderatsprotokoll hervorgeht, gab es in früheren Jahren ab und zu «Nachtbuben», welche mit Steinwürfen an die Fensterscheiben für Einschüchterungen gegenüber den Asylbewerbern und für Unruhe sorgten. In den letzten Jahren jedoch sind keine solchen Vorkommnisse mehr aufgetreten, was bestimmt zu einem grossen Teil auf das einwandfreie Verhalten der Asylbewerber sowie deren Betreuung vor Ort zurückzuführen ist. Martin Aranyi betont denn auch die sehr gute Zusammenarbeit mit den zuständigen Behörden der Stadt Rheinfelden. Ebenfalls trägt die gut gesinnte und verständnisvolle Nachbarschaft, welche viel Kulanz und Toleranz zeigt, viel dazu bei, dass es im und rund um die Asylunterkunft ruhig ist.